Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 23

Artikel: Zum Schulanfang
Autor: Lüdin, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539586

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

untergraben. Nur gutwillige Zusammenarbeit mit der Schule kann ihre Kinder fördern.

Die Behörden endlich sind auf ihre Verantwortung aufmerksam zu machen. Eine verständige Schulpflege ist dem Lehrer eine Stütze, der Schule ein Schutzengel. Nörgelnde Vorgesetzte aber sind der Tod alles Eifers und guten Willens. Grosszügigkeit, aber auch ernstes Verantwortungsgefühl und entschiedenes Eintreten gegen Missbräuche soll sie kennzeichnen.

Zum Schlusse ruft der eucharistische Segen Gottes Hilfe über alle herunter.

H. Sch.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Zum Schulanfang

Frühjahr. — Die kleinen ABC-Schützen, Buben und Mädchen, wandern voller Erwartung an der Hand der Mutter dem Schulhause zu. Zum erstenmal in ihrem Leben erfüllen sie eine Pflicht, die ihnen der Staat auferlegte. Und für viele von ihnen ist es auch das erstemal, dass sie einer Gemeinschaft eingegliedert werden, die sie nicht selber wählen konnten. Die Umwelt, in die sie mit dem Schuleintritt treten, ist eine ganz andere, und es ist nicht zu verwundern, wenn der kleine Schulanfänger einige Zeit braucht, bis er sich mit all den neuen Eindrükken zurecht gefunden hat. Wir dürfen daher den ersten Schultag mit Recht einen wichtigen Tag im Leben des Kindes nennen.

Doch diese Gedanken liegen sowohl den Eltern als dem Kinde meist ferne; für beide steht ein anderer im Vordergrund — der Lehrer, bzw. die Lehrerin. Der erste Schultag bringt auch durch ihn einen merklichen Einschnitt in das bisher Gewohnte, denn nun greift ein neuer Erzieher in das Leben des Kindes ein. Auch die Eltern müssen mit dieser Tatsache rechnen. Elternabende und Einzelberatungen suchen zwar den Kontakt mit den Elternerziehern und der Schule herzustellen, um eine mögliche Einheit in der Erziehung zu erreichen.

W i e nun dieser neue Erzieher vom ersten Schultag an an den neuen Zögling herantritt, um seine Aufgabe an ihm zu erfüllen, ist ausserordentlich wichtig. Die Frage liesse sich von zwei bzw. drei verschiedenen Gesichtspunkten aus besehen: vom Kinde und seinen Eltern aus und vom Lehrer aus.

In den letzten Jahren hat man wohl nur zu viel vom K i n d e aus gefragt, was die Schule tun müsse, damit sie ihm recht angenehm sei. „Passt dir der?" fragte kürzlich eine Mutter ihr Kind, als sie es auf dem Sekretariat wegen Wohnungswechsel umschreiben lassen musste und der Name des neuen Lehrers genannt wurde. Es kam auch vor, dass die Mutter eines Zweitklässlers die Versetzung verlangte, weil ihr Kind und seine Lehrerin zufällig im gleichen Sternbild geboren waren; die Mutter behauptete daher, das Kind k ö n n e von dieser Lehrerin nicht gefördert werden, da sie schicksalhaft an die gleichen Mächte gebunden seien; es würde daher dem Kinde unüberwindliche Schwierigkeiten kosten. Diese unüberwindlichen Schwierigkeiten aber waren die Aufgaben und die Nötigung zu sauberer Arbeit.

Die Folge dieser Rücksichtnahme ist, so absurd es klingen mag, dass sich nicht mehr der Zögling zu fügen hat, sondern der Erzieher, und dass dieser, um Konflikte zu vermeiden, die nur durch ein einheitliches Erziehungsideal gelöst werden könnten, auf dem Wege des geringsten Widerstandes sein Ziel zu erreichen suchen muss.

Die Zeit scheint also vorbei zu sein, wo der Neueintretende noch mit Hemmungen und Angstgefühlen die Schule betritt, wenigstens in den Städten sind sie eine Seltenheit geworden. Und es ist recht so. Die Kinder sollen keine Angst mit in die Schule bringen. Angst wirkt lähmend. Die Schule soll ihnen als etwas Begehrenswertes erscheinen, etwas, auf das sie sich freuen dürfen, denn die Freude ist unerlässlich zu erfolgreichem Schaffen. Und diese Freude des Neueintretenden aufzufangen und auszuwerten, muss gleich zu Beginn erstrebt werden, damit sie nicht in Spielereien verläuft. Aber auch der ungeschickteste und der lebhafteste Schüler muss schon im ersten Augenblick seines Schulaufenthaltes aus der ganzen Haltung des Lehrers heraus spüren, dass die Freude nicht Hemmungslosigkeit ist, sondern eine Kraft, die zu guter Tat führen muss, und dass Schule ernsthaftes Arbeiten bedeutet.

Mit dem Motto der Kameradschaftlichkeit von Erzieher und Zögling wurden jedoch nicht nur die Hemmungen weggeschafft, sondern grossenteils auch die nötige Achtung vor der Autorität, ohne die keine Erziehung möglich ist. Der Sinn für Autorität muss der Neueintretende wieder empfinden lernen. Darum muss er schon beim ersten Schritt, den er in die Stube setzt, wissen: hier steht einer ü b e r mir, hier beugt sich niemand vor meinem Eigenwillen, hier gibt es kein Ausprobieren, wer der Stärkere ist. Aus der Achtung heraus wird der kleine Schüler zur Höflichkeit erzogen. Sie fällt den Kindern heute schwerer denn je, weil Höflichkeit Rücksicht auf den Nächsten verlangt; augenblickliches Zurückstellen eigener Wünsche; wache Blicke für das, was um ihn herum geht. Höflichkeit lässt sich nicht nur äusserlich anlernen, eine solche würde gar bald versagen. Das Kind muss lernen, seinen Egoismus, den es mit sich bringt, erst zurückdrängen, was die Grundlage zur echten Höflichkeit schafft. Nicht immer von seinen Erlebnissen zuerst berichten wollen, nicht immer das vorderste sein wollen beim Einstellen usw. Gewiss, es stellt grosse Anforderungen an die Geduld der Lehrpersonen, den Schüler immer wieder zu ermahnen, zu verbessern; aber, wer wollte diese Arbeit nicht leisten, selbst dann, wenn nur wenig oder kein Erfolg winkt? In der Regel aber macht es den Kindern selber Freude, die Kraft zu spüren, die sie aus der Anstrengung gewinnen, und die sie immer wieder zu Neuem anspornt.

Wenn die Erziehung zur Höflichkeit auch nur einen kleinen Teil in der Gesamterziehung ausmacht, so ist sie doch ein gutes Hilfsmittel, mit dem gleich begonnen werden muss und das Gewähr für einen guten Klassengeist bietet. Achten wir es nicht für gering und erziehen wir die Neulinge schon vom ersten Schultage an zur Achtung vor der Autorität und zur Höflichkeit.

Basel. *Margrit Lüdin.*

Die „Opferwoche" des Schweizerischen katholischen Frauenbundes

Der mildtätige Sinn unserer Bevölkerung wird heute in einem hohen Masse in Anspruch genommen.

Die Mobilisation hat so viele neue Verhältnisse und Bedürfnisse geschaffen, dass der Staat sich veranlasst sah, die nationale Solidarität aufzurufen. Sammlungen und Spenden kommen heute, wie es sich gebührt, in erster Linie den Wehrmännern und ihren Familien zugute. Aber auch längst bestehende, segensreich wirkende Unternehmungen dürfen nicht vernachlässigt werden.

Seit 15 Jahren nimmt sich der Schweizerische katholische Frauenbund in fürsorgender Weise der Mütter an, die durch Arbeit und Entbehrungen geschwächt, eine Erholung nötig haben. Zu diesem Zwecke führt er alle zwei Jahre eine „Opferwoche" * durch, deren Ertrag ausschliesslich hilfsbedürftigen Müttern zugeführt wird. Entweder werden kränkliche und geschwächte Mütter in einem Erholungsheim untergebracht oder, falls sie ihre Familien nicht verlassen können, werden ihnen stärkende Mittel verabreicht.

* Die Sammlung wird durch Abgabe von Täschchen durchgeführt.

Die diesjährige „Opferwoche" des Frauenbundes verdient nun eine ganz besondere Beachtung. Einmal bringt die Mobilisation so vielen Müttern eine vermehrte Arbeitslast, denn während der Wehrmann an der Grenze steht und arbeitstüchtige Männer und Söhne Heim und Hof verlassen müssen, warten der Gattin und Mutter doppelte Aufgaben und Sorgen. Viele, den bedürftigen Kreisen angehörende Mütter werden über ihre Kräfte angestrengt, brechen unter der allzu schweren Bürden zusammen. Nur ein paar Wochen der Ausspannung können sie ihrer Familie erhalten. — Wenn durch die Müttererholungsaktion des Schweiz. katholischen Frauenbundes in den letzten zwei Jahren 2000 Müttern ein Kuraufenthalt oder die Verabreichung von Stärkungsmitteln ermöglicht wurde, sollte in diesem Jahre das Geld noch reichlicher fliessen, weil die Not grösser geworden ist.

So ist eine „Opferwoche" gerade jetzt besonders angebracht und wertvoll. Ein persönliches Opfer ist heute ein Erfordernis der Zeit. Denken wir an die unsäglichen Opfer, die Hunderttausende von Männern, Frauen und Kinder im armen Polen und im heldenhaften Finnland täglich bringen müssen. Opfer, von denen wir in der Schweiz noch keine Ahnung haben. Ist es nicht recht und billig, dass auch wir den Opfersinn betätigen, indem wir an der „Opferwoche" des Schweizerischen katholischen Frauenbundes teilnehmen?

Der Opferertrag soll ein Zeugnis unseres christlichen Geistes und unseres vaterländischen Sinnes sein.

Gesunde, arbeitskräftige Mütter, die in der Familie ihren Dienst leisten können, sind die grosse Wehrkraft im Innern unseres Landes.

Jahres-Berichte

Das *Institut Maria-Zell-Wurmsbach b. Rapperswil* hat seinen 99. Jahresbericht herausgegeben. Der Bericht umfasst einen interessanten Ausschnitt aus dem Institutsleben und einen Auszug aus dem Lehrstoff für höhere Mädchenrealschule und Handelskurs. — Eröffnung des neuen Schuljahres 8. April 1940.

Ferner erschien der VI. Jahresbericht der *Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.* Das Sekretariat ist auf Frl. H. Muzenberg übergegangen und befindet sich nun in Zürich 7, Klosbachstr. 99.

Auf Wunsch werden die Berichte zur Einsicht zugeschickt. *Red.*

Das Exerzitienhaus Wolhusen

ladet uns im laufenden Jahr zu folgenden Veranstaltungen ein, die wir hiemit allen Kolleginnen warm empfehlen:

Pädagogischer Kurs für Lehrer und Lehrerinnen vom 12./13. April. Beginn 14 Uhr, Schluss 15 Uhr. Leiter: H. H. P. Kentenich. Thema: „Die Liebe als pädagogisches Prinzip.". — Pension inkl. Kursgeld Fr. 9.—.

Lehrerinnenexerzitien: 7.—12. Oktober. Leiter: H. H. Rektor P. Volk.

Anfragen und Anmeldungen gehen direkt an das St. Josefshaus, Wolhusen (Kt. Luzern).

Der Vorstand des VKLS.

Volksschule

Kind und heutiger Leseunterricht

J. J. Rousseau forderte einst das Hinausschieben des Lesens und Schreibens in den Beginn des Reifealters. „Emil" soll erst mit 15 Jahren das erste Lesebuch in die Hand bekommen. In diesem Alter ist er alsdann derartig gereift, d. h. bis dahin sind solche Voraussetzungen geschaffen, dass er mit grösstem Interesse an die neue Arbeit herangehen wird. Es waren vor allem psychologische Bedenken, die Rousseau veranlassten, dem herrschenden Leselernbetrieb mit seinen den psychologischen Gedankengängen oft geradezu hohnsprechenden Praktiken den erbitterten Kampf anzusagen.

Und heute? Dürfte Rousseau noch einmal mit gleichem Recht seine umstürzenden Forderungen stellen? Wir sind gern geneigt, dies zu verneinen, indem wir auf unsere fortgeschrittene Methode, auf die humane Unterrichtsweise unserer Schulen hinweisen. Und doch ist es am Platze, wollen wir die Schwierigkeiten, die sich den Schulneulingen in den Weg stellen, nicht leichtfertig unterschätzen, auf das starke Spannungsverhältnis hinzuweisen, das besteht zwischen der kulturellen Forderung des Erlernens von Lesen und Schreiben und dem geistigen Vermögen des Kindes, dieser For-